

Natia Rostiasvili

Der Kronleuchterengel

(Deutsch **Rusudan Pkhakadze**)

Tutia riss Lottoscheine mehrfach in der Mitte so lange entzwei, bis auf ihnen nur noch die Reißfläche zu ertasten war.

„Na, Mädels, wie lief's? Wieder nichts?“ rief der Vater aus dem Garten mit verkrampfter Stimme.

„Nichts.“ Lustlos warf sie ihre Antwort aus dem Fenster.

„Na, ... wie war's?“

Anscheinend fand ihre Antwort nicht den Weg durch die Fensteröffnung. Tutia war nicht zielsicher, weder beim „Worte-aus-dem-Fenster-werfen“, noch bei ihrer Lebensplanung... Für ihre Familie war es allerdings längst zum Lebensziel geworden, auf Lottogewinne zu hoffen, um die Schulden beim Nachbar zurückzahlen zu können. Dabei ist es auch Ironie des Schicksals, dass der Nachbar Schulde hieß. „Schulden bei Herrn Schulde“ klang zwar poetisch, war jedoch keinerlei Erleichterung für die Schuldner. Die Existenz von Herrn Schulde ekelte Tutia noch mehr an als die der Schulden selbst. Ihren Eltern ging es hingegen anders – ihnen vergiftete eher die Tatsache – Schulden zu haben - den Alltag. Ansonsten war Herr Schulde ihre Rettung.

Anfangs war es der Vater, der zum reichsten Mann des Dorfes ging, um Geld zu leihen. Nach und nach schämte er sich und dann schickte er Tutia zu ihm. Irgendwie hatte Herr Schulde einen anstößigen Blick. Er musterte Tutia von oben bis unten, sodass sie glaubte, ihre Kleidung müsse durchsichtig geworden sein, und den Impuls verspürte, sich mit den Händen zu bedecken. Zu Hause sagte sie nichts. Sie war einsam neben ihren Eltern.

„Nichts!“ Diesmal steckte Tutia den Kopf zum Fenster hinaus. Ihre Antwort traf nun genau ins Ziel.

„Pfui...!“ entfuhr es dem Vater und er rammte die Axt tief in den Boden.

„Warum sind meine Eltern so ratlos, glücklos, erbärmlich...?“ Tutia blickte zur Zimmerdecke empor. Ihr einziger Freund hing mit Rosshaar verknotet vom Kronleuchter herab und schaukelte ein wenig. Solange Tutia denken konnte, hing diese Engelsfigur dort, und wenn Tutia mit ihr sprach, bewegte sie sich etwas. Auf beiden Schultern waren „Narben“ sichtbar. Einmal waren die Flügel abgebrochen, dann hat man sie wieder angeklebt – man gönnte der Figur kein Menschendasein.

„Den anderen Kindern geben ihre Eltern Geld und schicken sie ins Ausland zum Studium, meine Eltern aber schicken mich zu Herrn Schulde, um Geld zu leihen...“

Dann kam ein Regenguss, Tutias Herz wurde überflutet. Er überschwemmte Rippendeiche, schwell an bis zum Hals, stieg hinauf bis zu den Lippen, zur Nase, zu den Augen. Und hätte sie den Kopf nicht gebeugt, wäre der Kronleuchterengel von ihren Tränen besprengt worden.

Tutia stellte sich vor, dass sie wie der Held eines Videospiele bis zur Decke hinaufschwebt, mehrere Purzelbäume schlägt (dann flattert ihr der Saum ihres Regenmantels um die Nase) und vor dem Papa auftaucht und einen Speer an seinen Arm lehnt.

„Durch unsere Ausweglosigkeit bin ich so böse geworden.“ Erschrocken über ihre Phantasien schämte sie sich zutiefst. Sie spielte die Szene rückwärts ab, riss den Speer nieder, wiederholte alles in umgekehrter Reihenfolge und landete inmitten der zerfetzten Lottoscheine... *Stop Playing*. Und das war's, als ob sie gar nicht an die Szenen gedacht hätte.

Tutias Vater spielte seit seiner Studienzeit jede Art von Lotto. Das Ausfüllen der Lottoscheine erfüllte auch ihn mit Hoffnung.

Und wo war die Rede vom Gewinn? – den Rand des „Sprint“-Lottoscheins abzureißen bedeutete, ihm gleich Geld zu entreißen.

Er rubbelte die Lottfelder ohne Weiteres frei, konnte jedoch die Angewohnheit, das Geld für Lottoscheine aus dem Fenster zu werfen, nicht wegribbeln.

Er hat so oft bei Gewinnspielen angerufen, dass er beinahe einen Krankenwagen rufen musste.

So viele Jahre hindurch suchte er die Lottozahlen aus, bis der Pleitegeier sein Budget heimsuchte.

Lediglich an einem Mühlstein hatte er nicht gedreht, ansonsten hat er sein Glück ja sogar beim Glücksrad versucht... ohne Erfolg. Jahre später, verheiratet, hatte er keine Nerven mehr dafür. Ließ seine Frau und Tochter ausfüllen, freirubbeln, anrufen... Stur glaubte er daran, dass er nun eines Tages sein Geld zurückbekommen werde. Die Mutter trat ins Zimmer, zog sich die Schuhe aus, betrachtete die erfolglos geklebte Sohle und legte sie hinter die Tür.

„Nicht mal beim Schuhekleben haben sie was drauf.“ Tutia ließ ihren Blick zum Engel schweifen.

„Am Abend kommen Gäste. Wir wollen sie ordentlich bewirten“, sagte die Mutter, ohne auch nur einmal in Tutias Richtung geblickt zu haben.

„Was für Gäste?“ Tutia hasst Gäste. Sie ist in der Pubertät. Unglücklich. Unglücklich, weil sie zu wenig von den Dingen hat, die sie haben möchte (viel Geld, einen großen Busen), und zu viel hat von dem, was sie überhaupt nicht will (nervenzehrende Pickel, zahllose rote und genauso viele schwarze Punkte auf dem Gesicht). Außerdem gibt es auf der Welt keinen einzigen Jungen, der sich für Tutia interessiert (der alte Schulde zählt ja nicht), und kein Mädchen, das mit Tutia befreundet ist

(abgesehen vom Kronleuchterengel). Was hindert sie daran, die Gäste zu hassen? Oder die Eltern? Oder Menschen überhaupt?

„Ich habe meinen Jugendfreund Giso getroffen. Seit der Studienzeit habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich wusste nur, dass er in Tbilissi geheiratet hat und dann nach England ausgewandert ist, sonst nichts... Als ich bei deiner Oma war, bin ich ihm zufällig begegnet, er sei bei einem Freund zu Besuch für einige Tage. Als er erfuhr, dass ich ins Nachbardorf geheiratet habe, wollte er uns besuchen, falls es nicht ungelegen käme. Er kommt mit Frau und Kindern...“

Mutters Gesicht hatte sich derart gerötet, dass ihr gestricktes, ohnehin verfärbtes rosa Kleid nun ganz weiß erschien.

„Irgendwas verschweigt sie“, dachte Tutia. Tief in ihrem Inneren brodelte dumpfer Gram wie das Essen auf der heißen Herdplatte. Wieder möchte sie sich am liebsten zur Decke hinauf schwingen, einen Salto machen...

„Durch Komplexe und Einsamkeit bin ich so böse geworden.“ Die Anfangsapplikation des imaginären Spiels erwidert sie mit dem Klick *No Playing*. Auf dem Bildschirm erscheint ein neues Fenster: *Status unglücklich*.

Eine verzwickte, verwickelte Geschichte ist das: imaginäre Spiele, seltsame Assoziationen, in die Realität einmarschierende virtuelle Motive... Das sind die Geschichten, die in Tutias Herz und Kopf Zuflucht nahmen, in denen jedoch auch Tutia selbst Zuflucht fand. Die Geschichten flogen Tutia an, um sich zu retten, Tutia ihrerseits rettet sich in diese Phantasien. Sie laufen im Kreis umher wie ein Hund, der seinen eigenen Schwanz zu fangen versucht.

„Ich gehe raus. Habe zu arbeiten.“ Der Vater war zu hören, zuerst seine Stimme, dann seine Schritte. „Am Abend haben wir Besuch. Komm nicht mit dieser Hose zu den Gästen herein...!“ holten ihn Mutters Worte ein.

Die Abendtafel wurde gedeckt. Mutter hatte ihren Morgenrock gegen das pflaumenfarbene Kleid getauscht. Es stand ihr nicht. Da ihre Wangen aber noch mit Granatapfelfarbe bedeckt waren, wollte sie nicht wieder das rosa Kleid anziehen. Gereizt durch die Unruhe ihrer Mutter legte sich Tutia auf das Sofa und schaltete ihr „Kino“ ein: Ein pflaumenfarbenes, langes, formlos gewordenes Kleid wird in ein Chanel-Midikleid verwandelt, sitzt ihr nun zu eng am Körper. Ein typischer englischer Gentleman mit Hut klopft an die Tür. Mutter macht auf, umarmt ihn, küsst ihn auf die Lippen. Tutia ist nun endgültig angewidert von ihrer Mutter.

„Tutia, es klopft, mach die Tür auf!“ Die Stimme der Mutter holte sie in die Realität zurück. Tutia sah sie an – azurblau funkelten die Augen der Mutter. Sie war nervös. Ihre Stirn war von breiten

wellenartigen Falten gezeichnet, tiefer wirkend als sonst. Mit ihren sonnengebräunten Händen ruderte sie in der Luft, um ihrer Tochter zu signalisieren, sie solle aufstehen und zur Tür gehen.

Entgegen Tutias Vorstellung trug Herr Giso keinen Hut. Dafür sah sie wahrhaftig ein Chanel-Kleid, allerdings an Gisos Frau. ‚Diese Frau glänzt wie ein Sonnenstrahl, Schmuck, Lippenstift, Nagellack, Augen... alles glänzt!‘ – Tutia war fasziniert. Sie stellte sich vor, wie die Frau in einer mondlosen Nacht im Fluss schwamm - wie eine funkelnde Mondstaubwolke würde das Wasser glitzern...

„Mögen wir Glück in dieses Haus bringen“, sagte Herr Giso. Diese Grußfloskel wirkte so, als würde er den Hut abnehmen. „Ist das deine Tochter? Ach ja, Gina ist auch in ihrem Alter. Das ist David, oder wie wir ihn nennen – Dato, mein Sohn. Hier auch meine Fürstin Mako. Mako, meine Liebe, das ist die Dame, von der ich dir erzählte, dass wir als Kinder befreundet waren.“

Der Saum des Regenmantels fing wiederum an, an der Decke zu flattern, diesmal aber war nicht mehr Tutia, sondern David der Stärkste. Er schießt Speerblicke. Zunächst probiert sie den für Giso gedachten Hut David an, aber als ihr Prinz damit nicht dem Stärksten, sondern einem Zauberer ähnelt, entfernt sie ihn sofort. Zeit für Purzelbäume zu verschwenden lohnt sich nicht, David fliegt ohne Purzelbäume zu Tutia und küsst sie auf den Mund.

Sie setzten sich. David holte Feuerzeug und Zigarette hervor, entschuldigte sich und ging hinaus.

Tutias Herzkamm fiel vom Herzstamm herunter und ihr Herz wippte irgendwo unten.

„Ist doch egal, dass wir in einem anderen Land wohnen, Ehre ist Ehre“. ‚Ein sympathischer Typ ist dieser Herr Giso‘, denkt Tutia. ‚Ist es etwa möglich, dass so ein kultivierter Mann Tutias Mutter einmal gemocht hatte?‘

„David ist dreiundzwanzig und es ist seine Entscheidung, ob er raucht oder nicht... Aber nun, wenn Mako und Gina zu rauchen anfangen, dann wäre ich doch recht empört. Aber sie würden sich das auch nicht erlauben. Wo ich auch bin, ich bleibe ein georgischer Mann!“

Gina nahm ihr Handy aus der Tasche und fing an zu simsens. Tutia warf einen Blick darauf und las: „ha ha haaaa :D“. Gina zeigte ihrer Mutter das Display, ohne dass ihr Vater etwas merkte. Mako lachte sie augenrollend an. Tutias Herz zog sich zusammen. In solchen winzig kleinen Geheimnissen bestünde der Reiz einer Mutter-Tochter-Beziehung für sie. Als ebensolche Freundin wünschte Tutia sich ihre Mutter. Was wäre, wenn Mako Tutias Mutter wäre? Wenn man sie ansieht, tut sie einem gut, ist gepflegt, fröhlich, freundlich...

David kam ins Zimmer zurück und setzte sich links neben Tutia. Richtungsweisende Kompass-Buchstaben wechseln die Plätze. Das S rollt sich ein wie ein Igel und kullert nach links hinauf. Nun ist der Süden links. Es fällt schwer zu atmen, so glühend ist die Luft, eine echte Sahara ist das da links!

Das O rennt mit kleinen Schritten zu seinem neuen Platz. Es beendet seinen Aufstieg bis zum N und steigt von dort wieder herab, holt das neu platzierte S ein. Nun ist auch mal Osten links. Die Sonne geht von links auf. Es ist heiß.

Trinksprüche klingen für die berauschte Tutia wie Musik. Die „Somits“ und „Derarts“ des Herrn Giso fallen so ins Ohr, wie hier und da aufgeklappte violett- und karottenfarbene Schirme in einer Schlange dunkelgrauer Schirme bei Regenwetter ins Auge fallen.

David beugte sich nach rechts und zog sich seinen Stuhl ein wenig zurecht. Er legte den rechten Arm auf Tutias Stuhllehne und lehnte sich zurück. Der heiße Wind brachte Sand und Staub mit sich, brannte Tutia auf der Haut und in den Augen. David langte mit der linken Hand über Tutias Teller und bevor er den Pchali-Teller nahm, sättigte der Duft von Davids Parfüm Tutias Atemluft. Farbige Blumen blühten in der Sahara auf, Vögel fingen an zu zwitschern, vom Himmel schwebten bunt schillernde Seifenblasen herab... Sie war nah, so nah, so sehr... würde sie sich etwas nach vorne beugen, könnte sie mit den Lippen seine Wange berühren.

„Wenn er sich jetzt umdreht...“, dachte sie und war zugleich beschämt. Auf Tutias Stirn, Kinn, Nase beulten sich die Pickel aus, platzten wie mit Blut vollgesaugte Zecken, wurden knallrot, breiteten sich auf dem ganzen Gesicht aus, verteilten sich auf den Armen, auf dem Rücken, kletterten vom Rücken auf den Stuhl und vom Stuhl auf Davids Hand empor... David bemerkte die auf Tutias Gesicht schludrig eingepuderten, versteckten Pickel nicht. Er nahm Tutia nicht einmal wahr. Er bemerkte auch den Pchali-Teller nicht, dem die Ehre zustand, von David auserwählt zu werden, nur weil er am Tischrand stand, neben Tutia. David sah nur sich selbst. Doch, das konnte er. Irgendwie hat er es gelernt und geschafft, sich von außen zu betrachten. Er betrachtet sich und genießt es, betrachtet zu werden, und vor lauter Selbstzufriedenheit sind seine Wangen rosig gefärbt. Er mag seine geröteten Wangen nicht. Deshalb muss er sein Vorhaben, Tutia durch seine Nähe zu verunsichern und zu verwirren, vorübergehend aussetzen, bis diese idiotische Rötung vorüber geht. Er nimmt seinen Arm von Tutias Stuhllehne, streift mit der Spitze des Zeigefingers „zufällig“ Tutias gebräunten Rücken... Stellt den Pchali-Teller neben seinen Teller, um sich Essen zu nehmen, sieht erst jetzt, dass es Pchali ist. David respektiert nur solches Gras, das zum Kiffen taugt. Alles andere ist für ihn nur Heu.

„Bitte sehr!“ Mit diesen Worten überreicht er Tutias Mutter den Teller und lächelt sie dabei höflich an. Er spürt, wie gut ihm dieses Lächeln steht, welches Feuer seine Augen verbreiten. Hui, ist der aber sympathisch! Vor Selbstzufriedenheit röten sich seine Wangen wieder etwas... Boah! Er steht vom Stuhl auf. Dieses idiotische Rotwerden macht alles kaputt.

„Kann ich mal durch?“ Sein Gesicht ist Tutia zugewendet.

Tutias Pickel schwellen wieder an, vermehren sich derart, dass sie bereits ihre Augen bedecken. Möglich, dass David eben deswegen vom Tisch aufsteht. Nicht nur ihr Herz, sondern auch ihre Beine werden schwer, sie schafft es kaum samt Stuhl weg zu rutschen. „Bitte“, sagt es in ihrem Herzen. „Bitte“. Blumen welken, die Sonne geht unter, es ist kalt. Süden und Osten trollen sich mit eingezogenem Schwanz.

Als David die Tür öffnete, stieß er mit Tutias Vater zusammen.

Die Mutter hatte nur Augen für die Hose des Vaters und war erleichtert – er hatte sich umgezogen. Tutia war wütend auf ihren Vater. Wieso war er verpflichtet, den Befehlen der Mutter zu gehorchen? Wieso musste er sich wegen eines Mannes wie Giso umziehen?

Die Väter von Tutia und David schütteln einander die Hand. Tutias „Kamera“ schaltet sich ein. Der unsichtbare Fotograf knipst. Das Foto wird ausgedruckt, vergrößert. Nun hängt es an der großen Museumswand. Auf dem Foto sind nur zwei Hände zu sehen: eine flaumig, sauber und gepflegt, die zweite durch Arbeit grob geworden, mit schwarz geränderten Nägeln. Natürlich gehört die zweite Tutias Vater. Warum trifft bei Vergleichen immer das Schlimmere auf das zu, was zu Tutia gehört?

Am Tisch sitzen Tutias und Davids Eltern beieinander. Tutia sieht sie an und denkt: ‚Sie sind wie verschiedene einzelne Handschuhe, haben aber auch etwas gemeinsam, wodurch zu spüren ist, welche beiden Handschuhe zusammen gehören‘. Tutia hört nicht mehr, worüber sie reden, sie sieht nur. Auch wenn sie sich mit Menschen nicht gut auskennt, über Handschuhe weiß sie aber sehr wohl genau Bescheid.

Sie schaut Mako an und sieht einen bunten Handschuh. Aber die Farbenvielfalt entsteht nicht durch geschmackvoll abgestimmte Farb- und Musterkombinationen, nein, der Handschuh ist einfach nur farbig, sagen wir gestreift. Herr Giso aber – das ist ein ganz anderer Anblick - elegant verziert, in warmen Tönen gehalten. Welche Gemeinsamkeit sollten knallbunte und klassische Handschuhe haben? Was ist es, woran man erkennt, dass sie ein Handschuhpaar sind? Noch einmal schaute sie Davids Eltern an und begriff: beide sind aus edlem Garn gestrickt.

Was für ein Handschuh mag die Mutter sein? Einfach, abgegriffen, aber sauber. Hier und da gestopft. Ein Handschuh, für den man sich schämt, wenn man ihn draußen anzieht, obwohl man genau weiß, kein anderer wärmt so wie dieser. Tutias Herz wurde schwermütig. Und Vater, wie ist der Vater? Einfarbig, dunkel gestrickt. Schlicht, aber fest, mit etwas dickerer Nadel gestrickt als Mutter. Und was haben sie gemeinsam? Tutia trank schluckweise die Limonade und dachte nach. Plötzlich verschluckte sie sich und bekam einen Hustenanfall, sodass sie alle Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Geh raus, das ist peinlich!“ flüsterte ihr die Mutter zu.

Tutia bewegte sich nicht von der Stelle. Was ist peinlich? Husten? Oder vielleicht der Grund, weswegen sie sich in einem Husten verlor? Als steckte ihr ein Kloß im Hals... Das, was ein Merkmal der Zusammengehörigkeit ihrer Eltern ist, das, worin sie sich ähnlich sind... In ein kleines Wort passt es hinein und dieses eine Wort ist das trostloseste aller trostlosen Worte: düster...

Vater neigte mehr als üblich zum Trinken und weniger als üblich – zum Essen. Folglich ist er etwas früher als sonst betrunken.

„Ich muss meine Schulden bei Herrn Schulde zurückzahlen! Haben sich aufgetürmt.“ Dieses Bekenntnis kam für alle unerwartet. „Ich hatte einen Traum. Diesen Freitag muss ich gewinnen!“

Die Mutter wurde blass.

„Oh, apropos Gewinnen, mir fällt gerade etwas ein“, lachte Mako auf und begann irgendeine Geschichte zu erzählen.

Tutia war zum Heulen zumute. Sie blickte zur Decke hinauf. Der treue Freund da oben schwankte ein bisschen, tröstete sie.

Mako erzählte eine weitere Geschichte mit hellem Lachen. Es war deutlich, sie genoss es, im Mittelpunkt zu stehen. Tutia schien es, als ob diese Frau nicht sprach, sondern zwitscherte. Und außerdem wusste sie nicht recht, ob sie eine Frau oder ein rotschnabeliger Glanzfedervogel war.

Tutias Mutter knirschte unbeholfen mit dem Besteck auf dem Teller. Dann hörte sie auf, legte Messer und Gabel am Rand des Tellers ab, schob ihn von sich, auch die Gabel starrte Mako an. Tutia tat die abgenutzte, müde Gabel leid.

Jetzt spürte Tutia, dass diese Frau – Mako – sie nervte. Sie kannte solche knallbunten Handschuhe wie ihre eigene Westentasche. Sieht man sie von außen, ist es ein schöner farbiger Anblick. Drehst du sie dann um, sind sie voller zerissener und verknoteter Fäden. Mutter ist anders: etwas abgenutzt, doch innen wie neu.

Tutia war anfangs so fasziniert von Mako gewesen, dass sie ihre Mutter beinahe gehasst hätte. Nun aber drangen langsam und immer deutlicher neue Gedanken herauf. Und noch nie hatte sie sich ihrer Mutter so nah gefühlt.

Tutia schaltet vor ihren Augen das neu gelernte Photoshop-Programm an. Nimmt von den Werkzeugen den Radierer, radiert das Make-up aus Makos Gesicht. Reißt um die Haare herum, gießt die weiße Farbe aus. Oh Gott, die grauen Haare stehen ihr gar nicht! Sie sieht viel älter aus als die Mutter. Wenn ihr jetzt noch diese künstlich aufgespritzten Lippen platzen würden, dann wäre sie aber wirklich uralte. Doch Tutia beherrscht das Bearbeiten von Fotos eben nicht gut genug, um das hinzukriegen. Macht nichts. Im imaginären Fotobearbeiten ist ihr keiner ebenbürtig, da kann sie

Wunder bewirken! Das Gedankenphotoshop besitzt wesentlich mehr Funktionen... So, zum Beispiel, die Nadel. Tutia führt die Nadel mit der Maus zu Makos Lippen, sticht sie ein wenig an und pffft... entweicht die Luft, sodass ein Wind entsteht, die Vorhänge flattern. Die geplatze Oberlippe der ergrauten, ungeschminkten Mako klappt auf ihre Unterlippe. Gott, wie schön ist meine Mutter doch wirklich!

„Wir haben doch nichts vergessen?“ fragte Mako beim Abschied und blickte im Zimmer umher.

„Nein!“ antwortete ihr Mann und führte sie, den Arm auf ihrer Schulter, aus dem Zimmer.

Doch, sie hatten! Einen Handschuh des Herrn Giso, Markenfabrikat in dunkelblau mit Ornamenten...

War schon erstaunlich, nicht weit vom Tisch, hinter dem Bett lag er. Wie kam der dort hin?

* * *

Am nächsten Tag lag Tutia mit geschlossenen Augen auf dem Sofa. Schon unzählige Male spielte sie das Band rückwärts ab, immer wieder zu dem Augenblick, als David nach dem Pchali griff.

„Ich habe hier einen Handschuh liegen lassen gestern Abend“, hörte Tutia. „Ist dein Gatte daheim?“

„Nein, nur Tutia ist da. Sie schläft“, antwortete die Mutter scheu.

Tutia hält den Atem an, schrumpft in sich zusammen, erstarrt zu Stein, wird klitzeklein, verkriecht sich in das Kissen. Nun ist Tutia ganz Ohr. Horcht und ist unsichtbar.

„Ich habe den Handschuh absichtlich liegen gelassen“, flüstert Herr Giso. „Ich habe etwas in den Korb gelegt, hörst du? Ich habe was hinein getan.“

Tutia sperrt Augen und Ohren auf.

Mutter hört nichts. Guckt mit versteinertem Blick ins Leere.

„Heute ist Freitag, Lottotag. Sag, du hättest gewonnen. Tu so, als ob du im Lotto gewonnen hättest, hörst du? Zahle die Schulden zurück, pass auf dich auf, und noch etwas... Ich, damals... Ich habe dich damals wirklich geliebt, habe dich nicht angelogen. Dann habe ich Mako kennengelernt und weiß nicht, irgendwie... Verzeih mir, ich weiß, dass du darunter schwer gelitten hast. Ich gehe. Danke für alles und dafür, dass du mir vergibst. Vergiss nicht, da am Gartentor, wo der geflochtene Korb steht... Ich dachte, so wäre es am besten...“

Mutter antwortet wieder nicht. Starrt die Baumkrone an. Was sie denkt, wirst du nie erfahren. Für die anderen ist sie empfindsam, doch für sich - wie ein Roboter. Denkt nur in den vom Gewissen einprogrammierten Bahnen.

Am Abend schaute der Vater auf die Wanduhr. „Na los, schaltet ein, ich habe einen Traum gehabt!“ murmelte er vor sich hin und ging hinaus. Um sich abzulenken, fing er an, Holz zu hacken.

„Die Vorstellung beginnt!“ Tutia blickte den Engel an.

Mutter steckt immer wieder nervös die rechte Hand in die Tasche. Dann legt sie sie wieder zurück auf die Knie. Ihre zweite Hand ist unbeweglich, als ob sie nicht zu ihr gehörte.

„Es steckt in ihrer rechten Tasche“, denkt Tutia. Sie möchte nicht, dass ihre linke Hand erfährt, was die rechte in die Tasche gesteckt hat.

Die Ziehung fing an.

„Gieß die Blumen, sie verdorren!“ sagte die Mutter mit der Stimme einer anderen, hielt mit der linken Hand die rechte fest gedrückt, damit sie nicht aus Versehen das Geheimnis offenbarte.

„Sie will, dass ich aus dem Zimmer gehe“.

Tutia ging ins andere Zimmer. Ging zu den Blumentöpfen und dachte, dass die Mutter einsam ist. Mutter ist allein wie die halbverdorrten Kakteen in diesen Töpfen, auch der Vater ist einsam und Tutia ja sowieso.

„Ich lege alle drei Töpfe in einen großen Topf“, beschloss sie. Es ist geradezu ein Wunder. Wie einfach lassen sich manche Probleme dieser Welt lösen!

Sie verstand in diesem Moment, dass die Mutter, ungewollterweise, das Urteil über die Familienmitglieder fällte, indem sie die Blumen einzeln einpflanzte. Wenn Tutia die Pflanzen nun aus allen drei Töpfen in einen umpflanzte, würden die Familienmitglieder auch näher zueinander kommen, könnten ihre müden Arme auch mal auf der Schulter des anderen ausruhen lassen, wie ineinander geflochtene Äste. Tutia weiß nicht, wie man Pflanzen pflegt, weiß nicht, dass Kakteen, Veilchen und Dickblattgewächse nicht in der gleichen Erde gedeihen können. Sie sah auf die Uhr. Ging zurück ins Zimmer.

Mutter sitzt regungslos da. Sie ist blass und starr. Auf dem Bildschirm läuft Werbung. Die Ziehung ist beendet.

„Na, wie ist es gelaufen?!“ fragt der Vater angespannt aus dem Garten.

Mutter schweigt. Auf ihrer Stirn glänzen Schweißtropfen.

„Wir haben den Jackpot geknackt“, antwortet unerwartet Tutias Stimme. Allerdings hatte sie Tutia nicht einmal um Erlaubnis gefragt.

Die erstaunte Mutter sah Tutia mit solchen Augen an, dass diese es kaum glauben konnte. Tutia hätte sich niemals vorstellen können, dass sich diese engen Augenschlitze der Mutter dermaßen erweitern konnten. Auch die immer unter den halbgeschlossenen Augenlidern verborgenen Augen sind voll aufgeblüht, fast aus den Augenhöhlen getreten. Mutters gräulich-haselnussfarbene Augen glichen nun Weltkugeln, umfassten das All! Darin regten sich die Meere, die Erde schaute auf ihre rissige Oberfläche, es blitzte, war sonnig, regnete...

„Tuti...“

Plötzlich schwappte mit diesen vier Buchstaben so viel Dankbarkeit herüber, dass sie ausgereicht hätte, die Herzen in allen vier Ecken der Erde zu rühren.

„Tuti...“

Hatten verstanden und sich beruhigt, sind geschrumpft, zurück in die Augenhöhlen getreten, die Augen. Allein das Meer löste sich von der Erde und so, wie es auch in eine Badewanne plätschert, rieselte es nun aus den Augenwinkeln der Mutter herab.

„Na, habe ich nicht gesagt, dass ich gewinne!“ rief der Vater. Er brach das Holzhacken ab. Noch nie war ihm das Geräusch der Axt, als er sie in den Klotz haute, so fröhlich geklungen.

Tutia wuchsen Flügel, sie schwebte empor. Wunderschöne Flügel, schneeweiß. Tutia rug genau so ein Kleid wie der Kronleuchterengel. Sie flog zum Engel, nahm ihn an die Hand. Gemeinsam fliegen sie. Vater ist glücklich - er hat gewonnen, Mutter ist glücklich - ihr Problem ist gelöst, Tutia ist glücklich – sie muss nicht mehr zu Herrn Schulde, um Geld zu leihen. Der Engel ist auch glücklich - weil er ein Engel ist... Bedarf es da noch eines weiteren Grundes? Vielleicht lauert irgendwo in der Zimmerecke ein echter Teufel und auch er ist glücklich, dass bei keinem der vier der Grund zur Freude der Wahrheit entspricht.

Um den Kronleuchter herum schweben Tutia und der Engel. Mutter und Tutia haben ein gemeinsames Geheimnis. Genau das fehlte den beiden bisher, um sich näher zu kommen! Was ist da schon die SMS von Gina und ihrer Mutter im Vergleich zu einem solch großen Geheimnis...

„Fünftausend! Ich wusste, ich wusste es!“ Vaters Schritte polterten lärmend auf den Weinkeller zu.

Wieder fielen der Mutter beinahe die Augen-Weltkugeln aus dem Kopf.

„Tutia... Tutia...“ Sie legt ihre Hand auf die Tasche. „Hier sind nur dreitausend... Gott, statt fünf... Lauf schnell zu Herrn Schulde, sag ihm, ich habe dich zu ihm geschickt, lauf Tutia, lauf!“

Vom Kronleuchter stürzt der Engel herab. Die Flügel brechen, sodass sie mit keinem Kleber je wieder angeklebt werden können.